

Chancen und Grenzen des systemischen Coachings in der Grundschule

EINE ARBEIT IM RAHMEN DER AUSBILDUNG ZUM
SYSTEMISCHEN COACH BEI INKONSTELLATION

Lisa Horn
BERLIN 12.03.2026

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Meine Haltung als angehende systemische Coachin	3
3. Schule als System.....	4
4. Die Rolle der Grundschullehrkraft – zwischen Leitung und Begleitung	5
5. Coaching-Haltung im Grundschulalltag – konkrete Anwendungsfelder.....	6
5.1 Im Umgang mit Schüler:innen	6
5.2 In Elterngesprächen	7
5.3 Im Kollegium.....	7
6. Chancen einer Coaching-Haltung in der Grundschule	8
7. Grenzen und Herausforderungen	9
8. Persönliche Reflexion	10
9. Fazit	11

1. Einleitung

Schon bei der Wahl des Studiums des Grundschullehramts und auch fortwährend des Studiums und des Referendariats begleitet mich die Frage, wie Lernen nicht nur auf kognitiver, sondern, in einer Welt voller globaler und zwischenmenschlicher Beziehungen, auch auf emotionaler und sozialer Ebene. Immer wieder, in Praktika, als Au Pair und im familiären Umfeld und Bekanntenkreis, habe ich erlebt, dass Kinder dann besonders aufblühen, wenn sie gesehen, verstanden und in ihren eigenen Lösungen unterstützt werden. Je mehr ich mich auch fachlich mit dieser Thematik befasste, mir klar, dass meine Rolle weit über die reine Wissensvermittlung hinausgeht. Ich begleite junge Menschen auf ihrem Lern- und Entwicklungsweg zu selbständigen, verantwortungsbewussten und demokratisch handelnden Persönlichkeiten, die ihre Stärken erkennen und aktiv in die Gemeinschaft einbringen – und genau darin sehe ich eine enge Verbindung zwischen Schule und Coaching.

Während meiner Coaching-Ausbildung bei inKonstellation habe ich erfahren, was eine systemische Haltung bedeutet: offen zu bleiben für verschiedene Perspektiven, Ressourcen zu erkennen und daran zu glauben, dass jeder Mensch bereits Lösungen in sich trägt. Diese Haltung hat mich tief berührt und beeinflusst nicht nur mein berufliches Denken, sondern auch meine persönliche Entwicklung und hat mich darin bestärkt, dass diese Haltung bereits in jungen Jahren von großer Bedeutung ist und das Sein eines Menschen beeinflusst.

Die Idee zu dieser Arbeit entstand aus dem Wunsch, beide Welten – Schule und systemisches Coaching – miteinander zu verbinden. Ich möchte untersuchen, welche Chancen eine systemische Coaching-Haltung im Grundschulalltag bietet: für Kinder, Eltern, Kolleg:innen und nicht zuletzt für mich selbst als Lehrerin.

Gleichzeitig interessiert mich, wo die Grenzen liegen – dort, wo schulische Strukturen, Bewertungslogiken oder Zeitmangel den Freiraum einer coachenden Haltung einschränken.

In dieser Arbeit möchte ich meine persönliche Haltung reflektieren, theoretische Grundlagen beleuchten und konkrete Anwendungsfelder aufzeigen.

Mein Ziel ist es, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie ich als Lehrerin systemisch denken und handeln kann – im Sinne einer Haltung, die Begegnung, Wachstum und Selbstwirksamkeit im System Grundschule fördert.

2. Meine Haltung als angehende systemische Coachin

Bereits zu Beginn meiner Coaching-Ausbildung habe ich begonnen, meine innere Haltung gegenüber Menschen, Kommunikation und Veränderung grundlegend zu reflektieren. Ich habe gelernt, dass systemisches Coaching nicht in erster Linie eine Methode ist, sondern eine Art, die Welt und Beziehungen zu betrachten. Diese Erkenntnis hat meine Sicht auf Schule und meine Rolle als Lehrerin stark beeinflusst und an manchen Stellen auch verändert.

Für mich bedeutet systemische Haltung, jedem Menschen mit Offenheit, Neugier und Wertschätzung zu begegnen. Ich möchte verstehen, in welchem Kontext ein Verhalten entsteht, anstatt es vorschnell zu bewerten. Diese Haltung hilft mir, Kinder, Eltern und Kolleg:innen nicht isoliert zu sehen, sondern als Teil eines größeren Systems, in dem jede:r auf seine Weise beiträgt, dass Dinge so sind, wie sie sind. Veränderung kann deshalb nur gelingen, wenn sich die Blickwinkel innerhalb dieses Systems erweitern.

Mein Menschenbild ist geprägt von der Überzeugung, dass jeder Mensch grundsätzlich Ressourcen in sich trägt, um Herausforderungen zu begegnen und auf kurz oder lang zu bewältigen. Diese Überzeugung möchte ich auch in meine pädagogische Arbeit einfließen lassen: Kinder bringen von Natur aus Neugier, Lernfreude und Kreativität mit – die Aufgaben von Lehrkräften sehe ich darin, diese Potenziale zu erkennen und zu stärken.

Statt auf Defizite zu schauen, möchte ich bewusst einen ressourcenorientierten Fokus einnehmen. Gerade im Schulkontext und in einer Gesellschaft, wo Leistung und Bewertung oft im Vordergrund stehen, betrachte ich diese Haltung als wichtigen Gegenpol.

Ein weiterer zentraler Aspekt für mich ist der Lösungsfokus. Im Coaching gilt der Gedanke, dass Probleme nicht verschwinden, indem man sie immer wieder analysiert, sondern indem man den Blick auf mögliche Lösungen richtet. Diese Denkweise inspiriert mich auch im Schulalltag: Ich möchte Kinder darin unterstützen, eigene Wege zu finden, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Insgesamt verstehe ich meine systemische Haltung als eine innere Haltung des Staunens, des Nichtwissens und des respektvollen Fragens. Sie fordert mich heraus, Kontrolle loszulassen und den Prozess zuzulassen, der entsteht, wenn ich nicht alle Antworten habe. Das empfinde ich als bereichernd – und manchmal auch als mutig. Doch genau in diesem Raum entsteht Entwicklung: bei den Schüler:innen, aber auch bei mir selbst und nicht zuletzt bei dem Umgang miteinander.

3. Schule als System

Je tiefer ich mich mit systemischem Denken beschäftigt habe, desto klarer wurde mir, dass auch Schule ein hochkomplexes System ist. Sie besteht nicht nur aus Lehrplänen, Klassenzimmern und Regeln, sondern vor allem aus Beziehungen – zwischen Schüler:innen, Lehrkräften, Eltern und Kolleg:innen. Jede Handlung, jedes Verhalten, jede Reaktion hat Auswirkungen auf andere und verändert das soziale Gefüge. Diese Wechselwirkungen zu erkennen, ist für mich der Kern systemischen Denkens.

Als Lehrerin erlebe ich täglich, wie unterschiedlich diese Dynamiken sein können und sich auf andere Bereiche, die auf den ersten Blick erstmal nichts mit der gegenwärtigen Situation zu tun haben scheinen, auswirken.

Ein Konflikt zwischen zwei Kindern wirkt sich auf die gesamte Klassenstimmung aus, ein Gespräch im Kollegium kann die Atmosphäre des Tages prägen, und Erwartungen der Eltern beeinflussen oft auch das pädagogische Handeln im Unterricht.

Kein Ereignis steht für sich allein – vielmehr greift im schulischen Alltag alles ineinander.

Besonders spannend finde ich die unterschiedlichen Rollen innerhalb dieses Systems: Die Lehrkraft steht oft im Spannungsfeld zwischen Leitung und Begleitung, zwischen Verantwortung und Vertrauen. Schüler:innen bringen ihre eigenen Systeme mit: Familie, Freundeskreis, kulturelle Hintergründe – und treffen in der Schule auf neue Strukturen, die sie prägen. Eltern wiederum sind wichtige Kooperationspartner, deren Perspektiven und Sorgen einen großen Einfluss darauf haben, wie Schule erlebt wird. Und schließlich gibt es das Kollegium, in dem sich Teamdynamiken, Kommunikation und gemeinsame Haltungen ebenfalls auf das Lernen und die Atmosphäre auswirken.

Ich habe gelernt, diese vielfältigen Beziehungen als Teil eines lebendigen Organismus zu sehen, das sich ständig in Bewegung befindet. Schule ist kein starrer Apparat, sondern ein System, das sich durch seine Mitglieder ständig formt und verändert. Wenn eine Veränderung an einer Stelle angestoßen wird, sei es durch eine neue Haltung, eine andere Gesprächsführung oder eine kleine Intervention, kann sich das auf das gesamte Gefüge auswirken.

Gleichzeitig wird mir bewusst, dass dieses System auch Spannungsfelder birgt: Leistungsdruck, unterschiedliche Erwartungen, kulturelle Vielfalt und strukturelle Grenzen. Im Schulalltag treffen individuelle Bedürfnisse auf institutionelle Vorgaben – ein Balanceakt, der oft Energie kostet. Genau hier sehe ich die Stärke einer systemischen Sichtweise: Sie hilft mir, nicht in

Schuld oder Ursache-Wirkung-Denken zu verfallen, sondern Zusammenhänge zu verstehen und Handlungsspielräume zu erkennen und im besten Falle auch zu nutzen.

Für mich bedeutet das, Schule nicht als starres Gebilde, sondern als bewegliches System zu betrachten, in dem Entwicklung möglich ist. Wenn es gelingt, diese Dynamik bewusst wahrzunehmen und zu nutzen, entsteht Raum für Veränderung – bei den Kindern, im Kollegium und in mir selbst.

4. Die Rolle der Grundschullehrkraft – zwischen Leitung und Begleitung

In meiner täglichen Arbeit als Grundschullehrerin bewege ich mich stetig zwischen zwei Polen: auf der einen Seite leite ich heterogene Lerngruppe, trage Verantwortung und bereite Unterricht vor und nach. Auf der anderen Seite begleite ich Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung, unterstütze sie beim Lernen und halte Raum für ihre individuellen Bedürfnisse. Dieses Spannungsfeld empfinde ich oft als herausfordernd – aber auch als eine Chance, die Rolle der Lehrkraft neu zu denken.

Traditionell galt die Lehrerrolle als die einer Wissensvermittlerin: Ich erkläre, leite an, bewerte und gebe Orientierung. Diese Facette bleibt wichtig, da Kinder verlässliche Strukturen, klare Rahmenbedingungen und jemanden brauchen, der ihnen zeigt, wie Lernen funktionieren kann. Gleichzeitig spüre ich, dass Kinder am meisten wachsen, wenn sie eigene Erfahrungen machen dürfen und ich mich ein Stück weit zurücknehme und sie mehr und in die Selbsterfahrung durch Selbstwirksamkeit leite und begleite.

In meiner Ausbildung zur systemischen Coachin habe ich erfahren, wie machtvoll es sein kann, Fragen zu stellen, statt Antworten zu geben. Diese Erfahrung prägt zunehmend auch meinen Umgang im Schulalltag. Wenn ich Kinder frage: „Was glaubst du, was dir jetzt helfen könnte?“ oder „Wie hast du das beim letzten Mal geschafft?“, verlagert sich der Fokus: weg von meiner Führung, hin zu ihrer Selbststeuerung. Ich erlebe, dass sie dadurch mehr Verantwortung übernehmen und Lösungen finden, die wirklich zu ihnen passen und die sie in diesem Moment leisten können.

So entdecke ich immer mehr Parallelen zwischen der Rolle einer Lehrkraft und der eines Coaches. Beide arbeiten mit Menschen in Entwicklungsprozessen, beide schaffen Räume für

Lernen, Reflexion und Wachstum. Dennoch gibt es wesentliche Unterschiede: Coaching beruht auf Freiwilligkeit, während Schule verpflichtend ist. Im Coaching gibt es keine Noten, keine hierarchische Machtposition und keine institutionelle Bewertung. Genau diese Unterschiede markieren auch die Grenzen der Übertragbarkeit.

Als Lehrerin bleibe ich Teil eines Systems, das von Leistung, Kontrolle und Verantwortung geprägt ist. Ich kann meine Machtposition nicht vollständig ablegen, aber ich kann bewusst damit umgehen. Eine coachingorientierte Haltung bedeutet für mich nicht, auf Leitung zu verzichten, sondern Leitung achtsam und dialogisch zu gestalten. Es geht darum, Kindern Orientierung zu geben, ohne ihnen Lösungen vorzugeben; Entscheidungen zu treffen, ohne Selbstwirksamkeit einzuschränken.

Ich wünsche mir Schule als einen Ort zu gestalten, an dem Lernen gemeinschaftlich passiert – geleitet, aber nicht dominiert. Eine Haltung, die Leitung und Begleitung vereint, erscheint mir dabei als Schlüssel: Ich leite, wo Struktur und Sicherheit gefragt sind, und begleite, wo Vertrauen und Entwicklung entstehen dürfen. Genau in dieser Balance sehe ich die größte Chance für eine Haltung, die sowohl professionell als auch menschlich tragfähig ist.

5. Coaching-Haltung im Grundschulalltag – konkrete Anwendungsfelder

Eine systemische Haltung zu entwickeln ist das eine, sie im hektischen Schulalltag lebendig zu halten, etwas ganz anderes. Ich habe gelernt, dass es nicht um die Anwendung bestimmter Coaching-Techniken geht, sondern darum, eine innere Haltung von Neugier, Respekt und Lösungsorientierung in alle Begegnungen einfließen zu lassen. In der Schule gibt es viele Gelegenheiten dafür: im Umgang mit Schüler:innen, in Elterngesprächen und in der Zusammenarbeit mit Kolleg:innen.

5.1 Im Umgang mit Schüler:innen

Kinder sind für mich die zentrale Bezugsgruppe meines pädagogischen Handelns. Eine systemische Haltung hilft mir, sie nicht als *Problemträger:innen*, sondern als aktiv Handelnde in ihrem eigenen System zu sehen. Besonders bedeutsam finde ich den Einsatz von Fragen, die

Kinder in die Selbstreflexion führen. Statt direkt Anweisungen zu geben, frage ich z. B.: „Was könntest du tun, um dich wieder besser zu konzentrieren?“ oder „Was hat dir gestern geholfen, als du traurig warst?“ Solche Fragen öffnen Räume, in denen Kinder eigene Lösungen entwickeln können – und genau das fördert Selbstwirksamkeit.

Auch stärkenorientierte Rückmeldungen spielen eine wichtige Rolle. Ich versuche, die Aufmerksamkeit bewusst auf das zu lenken, was schon gelingt: „Du hast dich heute schnell wieder beruhigt – was hat dir dabei geholfen?“ So entstehen Lernfreude und ein wachsendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

In Konfliktsituationen wende ich Prinzipien der systemischen Gesprächsführung an, wie Perspektivwechsel oder das gemeinsame Erarbeiten von Lösungen. Kinder erfahren dadurch, dass sie Verantwortung übernehmen dürfen – und dass Konflikte Chancen für Wachstum sein können.

5.2 In Elterngesprächen

Elterngespräche sind häufig von Erwartungen, Sorgen oder Missverständnissen geprägt. Früher habe ich in solchen Gesprächen oft die Rolle der „Expertin“ eingenommen. Heute bemühe ich mich, den Dialog partnerschaftlicher zu gestalten. Durch systemische Fragen wie „Was wünschen Sie sich für Ihr Kind?“, „Woran würden Sie merken, dass sich etwas verändert hat?“ oder „Was gelingt Ihrem Kind Ihrer Meinung nach besonders gut?“ entsteht ein Gespräch auf Augenhöhe.

Ich erlebe, dass Eltern sich dadurch gesehen und ernst genommen fühlen – und dass Konflikte weniger konfrontativ verlaufen. Der Perspektivwechsel hilft auch mir, nicht vorschnell zu bewerten, sondern gemeinsam mit den Eltern zu verstehen, aus welchem Kontext ein Verhalten entsteht. So bleibt der Fokus auf Lösungen und Möglichkeiten, nicht auf Defiziten.

5.3 Im Kollegium

Auch im Kollegium kann eine systemische Coaching-Haltung viel bewirken. Besonders wertvoll empfinde ich kollegiale Beratung: Wenn wir uns gegenseitig zuhören und gezielte Fragen stellen, entsteht ein Raum, in dem neue Sichtweisen und kreative Lösungen auftauchen können. Ich habe gelernt, dass es dabei nicht darum geht, sofort Ratschläge zu geben, sondern dem anderen durch gezieltes Nachfragen zu helfen, selbst zu klaren Ideen zu kommen.

Ebenso wichtig ist der Ressourcenblick im Team. Statt sich über Herausforderungen zu erschöpfen, kann der Fokus auf vorhandene Stärken entlastend wirken. Fragen wie „Was läuft in dieser Klasse bereits gut?“ oder „Welche Kompetenzen können wir im Team noch stärker nutzen?“ fördern Zusammenarbeit und Wertschätzung.

Auch in schwierigen Situationen, etwa bei Konflikten im Kollegium, hilft mir die systemische Perspektive, nicht in Bewertungen zu verfallen. Ich versuche, Dynamiken zu verstehen, *hinzuhören* und Fragen zu stellen, die neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Auf diese Weise entsteht eine Kultur des Miteinanders, in der Kommunikation weniger defensiv und dafür konstruktiver wird.

Insgesamt erlebe ich, dass die Coaching-Haltung kein zusätzliches Instrument ist, das ich anwenden „muss“, sondern eine Art, im Schulalltag präsent zu sein. Sie fordert Aufmerksamkeit, Empathie und manchmal den Mut, den eigenen Einfluss bewusst zu reflektieren und genau darin liegt ihre größte Kraft.

6. Chancen einer Coaching-Haltung in der Grundschule

Seit ich begonnen habe, eine systemische Coaching-Haltung in meinen Schulalltag zu integrieren, erlebe ich, wie viel sich dadurch verändert – bei den Kindern, in der Atmosphäre und auch in mir selbst. Ich sehe immer deutlicher, welche Chancen darin liegen, Schule nicht nur als Lern-, sondern auch als Lebensraum zu gestalten, in dem Entwicklung, Beziehung und Selbstwirksamkeit im Mittelpunkt stehen.

Eine der größten Chancen liegt für mich in der Förderung von Selbstwirksamkeit bei Kindern. Wenn ich ihnen zutraue, eigene Ideen zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen und selbst Lösungen zu finden, wachsen ihr Vertrauen und ihre Motivation. Besonders beeindruckt mich immer wieder, wie stolz Kinder sind, wenn sie merken: „Ich kann etwas bewirken.“ Diese Erfahrung stärkt nicht nur das Lernen, sondern auch ihr Selbstbild und ihre emotionale Stabilität.

Ebenso bedeutsam ist die Beziehungsgestaltung. Eine systemische Haltung verändert, wie ich mit Schüler:innen, Eltern und Kolleg:innen in Kontakt trete. Wenn ich anderen mit echtem Interesse und Wertschätzung begegne, öffnet sich oft ein Raum für Vertrauen. Gerade im Grundschulalter, in dem Bindung ein zentraler Faktor für Bildung ist, entsteht so eine Grundlage, auf der Lernen leichter und nachhaltiger gelingt.

Auch in der Prävention von Konflikten zeigt sich der Nutzen systemischer Prinzipien.

Durch achtsames Zu- und Hinhören, Perspektivwechsel und ressourcenorientierte Kommunikation lassen sich viele Missverständnisse frühzeitig klären. Ich bin überzeugt, dass eine Coaching-Haltung dazu beitragen kann, eine konstruktive Konfliktkultur in der Schule zu etablieren, eine, in der Fehler nicht als Versagen, sondern als Lernchancen gesehen werden.

Eine weitere Chance sehe ich in der Entlastung der Lehrkraft. Früher hatte ich das Gefühl, für alles zuständig zu sein: für Motivation, Ordnung, Lernfortschritt und Harmonie. Durch den Coaching-Ansatz lerne ich, Verantwortung zu teilen und diese gezielt zurückzugeben: an die Kinder, an Eltern, an das Team. Wenn ich weniger „mache“ und mehr frage, entsteht Leichtigkeit – und gleichzeitig mehr Eigenverantwortung auf allen Seiten. Diese Haltung schützt mich vor Überforderung und hilft, langfristig gesund und mit Freude im Beruf zu bleiben.

Insgesamt erlebe ich die Coaching-Haltung als eine Haltung der Verbindung. Sie schafft Beziehungen auf Augenhöhe, stärkt Zuversicht und öffnet Räume für Entwicklung. In einer Zeit, in der Schule oft von Druck und Leistung geprägt ist, empfinde ich das als großes Geschenk – für die Kinder, für das System und auch für mich selbst.

7. Grenzen und Herausforderungen

So bereichernd und inspirierend ich die systemische Coaching-Haltung auch empfinde, im Schulalltag stoße ich immer wieder an Grenzen. Die Idee, mit Offenheit, Neugier und Lösungsfokus zu arbeiten, lässt sich nicht immer mit den schulischen Rahmenbedingungen vereinbaren. Das zu erkennen, gehört für mich ebenso zum Lernprozess wie die Freude über die Erfolge.

Eine der größten Herausforderungen ist für mich der Zeitdruck. Der Schulalltag ist dicht getaktet: Unterricht, Aufsicht, Elterngespräche, organisatorische Aufgaben. Da bleibt oft wenig Raum für ruhige, wertschätzende Gespräche oder tiefere Reflexionen.

Systemisches Arbeiten braucht jedoch Zeit: Zeit zum Zuhören, Nachdenken, Fragenstellen. Manchmal spüre ich, wie schwer es fällt, meinen inneren Anspruch an eine achtsame Haltung mit der Realität des Schulbetriebs zu vereinen.

Auch Leistungsbewertung und Notengebung stellen eine Grenze dar. Im Coaching begleite ich Menschen ohne Bewertung – in der Schule bin ich verpflichtet, Leistungen zu beurteilen. Diese Pflicht kann leicht Spannungen erzeugen: Wie bleibe ich wertschätzend, wenn ich zugleich bewerten muss? Ich habe gelernt, dass Transparenz und Haltung hier entscheidend sind. Wenn Kinder verstehen, dass Noten nicht ihre Persönlichkeit, sondern nur bestimmte Kompetenzen abbilden, gelingt es leichter, förderlich und respektvoll zu bleiben.

Ein weiterer Punkt ist die Macht- und Bewertungsrolle der Lehrkraft. So sehr ich mir Begegnungen auf Augenhöhe wünsche, bleibt zwischen mir und den Schüler:innen immer ein gewisses Gefälle. Ich bin diejenige, die Strukturen vorgibt und Entscheidungen trifft. Diese Rolle kann ich nicht ablegen, aber ich kann sie bewusst ausfüllen. Für mich bedeutet das, meine Macht konstruktiv zu nutzen: um Sicherheit zu geben, Verantwortung zu teilen und Vertrauen zu fördern.

Schließlich erlebe ich Situationen, in denen eine Coaching-Haltung nicht ausreicht. Manche Kinder brauchen klare Ansagen oder Grenzen, bevor sie überhaupt in die Lage kommen, selbst Lösungen zu entwickeln. Oder Konflikte zwischen Eltern und Schule eskalieren so stark, dass systemisches Fragen allein nicht weiterführt. In solchen Momenten erinnere ich mich daran, dass Coaching kein Allheilmittel ist, sondern eine Haltung, die ich situativ einbringe, wo sie hilfreich ist.

Trotz dieser Grenzen empfinde ich die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen als wertvoll. Sie erinnert mich daran, dass Entwicklung Zeit braucht, auch bei mir selbst. Nicht jeder Tag läuft „systemisch perfekt“, aber jeder Tag bietet die Möglichkeit, bewusster, klarer und mit mehr innerer Ruhe zu handeln. Genau darin liegt für mich der Weg des Lernens und Wachsens, den ich weitergehen möchte.

8. Persönliche Reflexion

Wenn ich auf meine Ausbildung zur systemischen Coachin zurückblicke, spüre ich, wie viel sie in mir verändert hat – beruflich, aber auch persönlich. Anfangs wollte ich einfach Methoden kennenlernen, um im Schulalltag „besser“ mit schwierigeren Situationen umzugehen. Doch bald merkte ich, dass es im systemischen Coaching nicht um Techniken, sondern um innere Haltungen geht. Diese Erkenntnis hat in mir einen tiefen Lernprozess ausgelöst.

Ich habe gelernt, Kontrolle loszulassen und stattdessen Vertrauen zu entwickeln – in Prozesse, in Menschen und in mich selbst. Früher wollte ich vieles „richtig“ machen: den perfekten Unterricht, die ideale Klassenführung, das harmonische Kollegium. Heute weiß ich, dass Entwicklung nicht durch Perfektion entsteht, sondern durch Beziehung, Authentizität und Reflexion. Ich darf als Lehrerin genauso im Werden sein wie meine Schüler:innen.

Besonders bewegt mich, wie sehr die Ausbildung mein Menschenbild verändert hat.

Ich sehe Kinder, Eltern und Kolleg:innen jetzt anders: weniger als Adressat:innen meiner Arbeit, mehr als Teil eines gemeinsamen Systems, das wir zusammen gestalten. Jede Begegnung trägt die Möglichkeit in sich, etwas zu verstehen oder zu verändern – wenn ich bereit bin, wirklich zuzuhören. Diese Haltung gibt mir im Schulalltag Ruhe, Gelassenheit und manchmal auch Humor zurück.

Ich habe auch gelernt, mich selbst systemisch zu betrachten. Früher habe ich oft gedacht, ich müsste mich „mehr anstrengen“, wenn etwas nicht funktioniert. Heute frage ich mich: „Womit bin ich gerade verbunden?“, „Welcher Anteil von mir wirkt hier?“ Dieses Bewusstsein hilft mir, Verantwortung zu übernehmen, ohne mich zu überfordern. Es ist ein leiser, aber entscheidender Perspektivwechsel: weg vom Selbstanspruch, hin zur Selbstbegegnung.

Für meine berufliche Zukunft wünsche ich mir, diese Haltung immer wieder bewusst zu kultivieren. Ich möchte als Lehrerin Räume schaffen, in denen Kinder sich sicher fühlen, neugierig bleiben und sich selbst als wirksam erleben. Ich weiß, dass das nicht immer gelingt, aber die Gewissheit, dass jeder kleine Impuls im System eine Wirkung haben kann, gibt mir Mut und Zuversicht.

Mein konkreter Vorsatz ist, mir im Alltag regelmäßig kleine Momente der Reflexion zu erlauben, innezuhalten, zu atmen, Fragen zu stellen, statt Antworten zu suchen. Denn genau darin spüre ich, was systemisches Arbeiten für mich wirklich bedeutet: im Kontakt zu sein – mit anderen und mit mir selbst.

9. Fazit

Wenn ich auf diese Arbeit und meinen bisherigen Weg zurückblicke, sehe ich, wie eng Schule und Coaching miteinander verbunden sind, auch wenn sie auf den ersten Blick unterschiedlichen Welten angehören. Beide haben mit Entwicklung, Beziehung und Vertrauen

zu tun. Beide fordern dazu heraus, hinzuschauen, zu- und hinzuhören und Räume zu schaffen, in denen Menschen wachsen können.

Für mich ist die systemische Coaching-Haltung zu einer inneren Leitlinie geworden, die weit über meine Coaching-Ausbildung hinausreicht. Sie hat mein Verständnis von Schule, Lernen und Beziehung grundlegend verändert. Heute sehe ich meine Aufgabe nicht primär darin, Wissen zu vermitteln, sondern Lernprozesse zu begleiten. Mit einer Haltung, die Ressourcen stärkt, Perspektiven öffnet und Verantwortung teilt.

Die Auseinandersetzung mit den Chancen und Grenzen dieser Haltung hat mir gezeigt, dass systemisches Arbeiten in der Schule kein starres Konzept ist, sondern ein lebendiger Prozess. Es lebt von Bewusstheit, Reflexion und der Bereitschaft, immer wieder neu zu lernen. Ich kann nicht jede systemische Idee eins zu eins im Schulalltag umsetzen, aber ich kann mich jeden Tag fragen: „Wie möchte ich heute mit mir und anderen in Beziehung sein?“ Schon diese Frage verändert meinen Blick.

Besonders wertvoll empfinde ich, dass die Coaching-Haltung nicht nur das Miteinander in der Schule verändert, sondern auch mich selbst. Sie hat mich gelehrt, die Verantwortung für Beziehungen zu teilen, den Blick auf Stärken zu richten und Vertrauen in Entwicklung zu haben, auch dann, wenn Wege holprig sind.

Für meinen zukünftigen Berufsweg wünsche ich mir, diese Haltung lebendig zu halten. Ich möchte Schule als einen Ort mitgestalten, an dem Begegnung, Lernen und Menschsein zusammengehören. So sehe ich mich künftig nicht nur als Lehrerin, sondern als Lernbegleiterin in einem größeren System – Teil eines Ganzen, das sich ständig wandelt und wächst. Und genau diese Bewegung empfinde ich als das größte Geschenk meiner Ausbildung und als eine wichtige und bestärkende Erkenntnis für den Beruf als Lehrkraft.